

Gemeinschaft *leben!*

MONATSZEITSCHRIFT FÜR MITGLIEDER UND FREUNDE VON VG UND MGv

5 | 16

Unterwegs und doch zuhause



Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche
in Schleswig-Holstein e.V.



Mit Nachrichten aus dem
Mecklenburgischen Gemeinschaftsverband e.V.



Liebe Leserinnen und Leser!

Unvorstellbar! Das war damals meine erste Reaktion auf ein Angebot von Freunden: Nehmt doch mal unseren Wohnwagen; packt eure 7 Sachen und eure 4 Kinder und fahrt ein Wochenende los!

Unvorstellbar, was daraus geworden ist! Mittlerweile sind fast 30 Jahre vergangen und wir haben mit unserem mobilen Zuhause schon in vielen Ländern Europas den Sommer genossen: in Griechenland und Schottland, in Schweden und Frankreich, in Rumänien und Norwegen und und und. Die Kurzurlaube verbringen wir gerne in der Nähe – z.B. auf der Insel Als in Dänemark oder am Großen Pälitzsee an der Grenze zwischen Mecklenburg und Brandenburg oder am Schaalsee im Lauenburgischen (da ist auch das Titelfoto entstanden).

Unvorstellbar, was wir in diesen Jahren schon in Kirchen erlebt haben: in einem orthodoxen Gottesdienst in Griechenland, in dem wir fast am Weihrauch erstickt wären; bei einer Predigt in Finnland, wo wir außer „Jesus“ nichts verstanden haben; bei einem Konzert für Klavier und Saxophon in einer Dorfkirche in Schweden (die CD lege ich mir heute noch gerne auf); in den Meteora-Klöstern mit ihren wunderbaren Gemälden in Griechenland; oder bei jenem Pastor in Schweden, der bei der Predigt nicht auf der Kanzel blieb, sondern ständig im Mittelgang der Kirche auf und ab ging; nicht zu vergessen den deutschen Gottesdienst in einer fast zerfallenen Kirche in Siebenbürgen (Rumänien), wo die Besucher auf Holzbalken saßen – und dort auch die unvergessliche Führung durch eine der zahlreichen „Kirchenburgen“ (Weltkulturerbe!) ...

Unvorstellbar – dachte ich vor fast 30 Jahren! Zum Glück hat mich meine Frau überredet – sonst würden mir unvergessliche Begegnungen und Erlebnisse fehlen!

Unterwegs und doch zuhause – diese Ausgabe hat Nachdenkliches und Begeisterndes zu bieten, lesen Sie selbst!

Herzliche Grüße und Segenswünsche für Ihr Unterwegssein – und für Ihr Zuhause,
Ihr

Thomas Hohnacker

PS: Übrigens, morgen packen wir unsere 7 Sachen – und dann geht's wieder los: diesmal Richtung Lauenburgische Seenplatte; mal sehen, was wir erleben ...

Inhalt

IMPULS

- 3 Unterwegs und doch zuhause | *Theo Schneider*

ZUM THEMA

- 5 Vom Loslassen von Immobilien, von neuen Freunden und neuer Gemeinde | *Hans-Joachim Sachau*
6 Segen durch Bleiben | *Harald Riewesell*
7 Tief verwurzelt und doch beflügelt! | *Volker Greve*
8 Unterwegs mit leichtem Gepäck | *Obermeyer, Möller, Sörensen*

AUS DEM EC

- 9 Rückblick: EC'ler auf der Kanzel | *Thomas Seeger*
Ausblick: Pfingstcamp | *Thomas Seeger*

AUS DEM VG

- 10 Familiennachrichten

AUS DEM MGV

- 12 KISIWO 2016 | *Judith Holmer*
13 Bibelwoche 2016 | *Dorothea Neumann und Gabriel Möbius*
15 Termine, Familiennachrichten
16 Warum ich gerne Prediger bin | *Samuel Liebmann*

Impressum

Gemeinschaft leben – Monatszeitschrift für Mitglieder und Freunde des VG und des MGV

Herausgeber: Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein e.V.

Verantwortlicher Redakteur:

Inspektor Thomas Hohnacker
Dorfstraße 10 | 24361 Groß Wittensee
Tel.: 04356-1071 | Fax: 04356-1668
E-Mail: info@vg-sh.de
Internet: www.vg-sh.de

Verantwortlich für die MGV-Seiten:

Inspektor Sieghard Reiter,
Grüner Winkel 5 | 18273 Güstrow
Tel. 03843-465383
E-Mail: inspektor@mgvonline.de
Internet: www.mgvonline.de

Bezugspreis: 11,- Euro im Jahr, zzgl. Porto

Verband der Gemeinschaften:

KSK Südholstein
IBAN: DE 5023 0510 3000 0529 5100
BIC: NOLADE21SHO

Titelbild: Silvia Hohnacker

Layout: Kerstin Ewert-Mohr,
D-25371 Seestermühe

Druck: Leo Druck GmbH, Robert-Koch-Staße 6,
D-78333 Stockach

Unterwegs und doch zuhause

Drei Signale

VON THEO SCHNEIDER

„Folge mir nach!“, lautete sein Ruf. In der Bergpredigt mahnte er: „Der Weg ist schmal, der zum Leben führt“ (Mt 7,14). Und er selbst stellte sich vor: „Ich bin der Weg ...“ (Joh 14,6).

Menschen des Glaubens sind unterwegs – vielfältig prägt ihre persönliche Geschichte ihr Leben, keiner ist wie der andere. Aber das ist das Gemeinsame und das Besondere: Sie sind auf einem neuen Weg unterwegs. Jesus Christus hat sie losgeschickt; er erwartet sie auch am Ziel. Er ist auch unterwegs immer ihr verborgenes Zuhause.

2. „... und baute dort dem Herrn einen Altar“

Die Geschichten von und über Abraham gehören für mich zu den tiefsten und hintergründigsten Erzählungen der Bibel. Man kann sie immer wieder lesen. Da schwingt so viel mit. Natürlich werden uns manche Fragen, die wir haben, nicht beantwortet; aber immer zieht Gott durch sein Reden den roten Faden seiner Erwählung und seines Erbarmens. In Haran erging an Abraham der Ruf Gottes: „Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1Mo 12,1). Woran erkannte er das Reden Gottes? Was wusste er von ihm? Hatte er sich nicht alles nur eingebildet? Zugleich: Der Auftrag war mit einer Verheißung untrennbar verbunden: Alle Geschlechter der Erde sollen durch ihn gesegnet werden. Die Zusage hat sich auf dem weiteren Weg Abrahams, Israel und der christlichen Gemeinde bestätigt – und noch immer nicht ganz erfüllt. Die Nachfah-

1. „... die auf dem Wege sind“

Es ist nur eine ganz kleine Notiz im 11. Kapitel der Apostelgeschichte: „In Antiochien wurden die Jünger zuerst Christen genannt“ (V. 26). Angesichts der Verfolgung in Jerusalem und Judäa waren Gemeindeglieder in die umliegenden Länder geflüchtet, gerade auch in die Großstadt Antiochien nördlich von Israel. Dort entstand in kurzer Zeit eine Gemeinde, zuerst nur aus Juden, doch nach gar nicht langer Zeit kamen Heiden dazu. So gab es bald in Antiochien eine gemischt juden- und heidenchristliche Gemeinde. Eine neue, ganz spannende Situation! Wie nannten sie sich? Einiges spricht dafür, dass eine der ersten Bezeichnungen der an Christus gläubig gewordenen Menschen war: „die auf dem Wege sind“ oder „die Leute des neuen Weges“. An einigen Stellen in der Apostelgeschichte leuchtet diese hintergründige Bezeichnung auf. So hatte sich Paulus auf den Weg nach Damaskus gemacht, um „Anhänger des neuen Weges“ zu suchen und zu verhaften (Apg 9,2). Später gab es in Ephesus „eine nicht geringe Unruhe über den neuen Weg“ (Apg 19,23), der unter der Führung des Demetrius zum Aufruhr gegen Paulus führte. So kann man davon ausgehen, dass neben „die Jünger“ und „die Heiligen“

die Bezeichnung vom neuen Weg bzw. den Anhängern des neuen Weges zu den ältesten Bezeichnungen der an Christus gläubig gewordenen Menschen gehörte. Sie haben sich selbst so bezeichnet und wurden von anderen auch so benannt. Erst von Antiochien aus setzte sich der Name „Christen“ durch.

Weg – ein Schlüsselwort der Bibel

Wie hintergründig! Wie kam es zu der Weg-Bezeichnung? Sicherlich spielte eine Rolle, dass das Stichwort „Weg“ untrennbar zur Geschichte Israels dazugehörte! Nicht nur geografisch und historisch war dies so – von Ur in Chaldäa zum Hain Mamre, nach Ägypten, 40 Jahre durch die Wüste in das verheißene Land, dann die Zeit der Gefangenschaft und wieder zurück. Das Wort „Weg“ ist insgesamt ein Schlüsselwort in allen Büchern des Alten Bundes für die Beziehung zum lebendigen Gott. Man sehe nur, wie oft es gerade in den Psalmen eine Chiffre für die Lebensverbindung zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist. Z.B. „Weise mir, Herr, deinen Weg ...“ (Ps 27,11). Oder: „Erquicke mich auf deinem Weg“ (Ps 119,37). Doch neben diesem alttestamentlichen Hintergrund wird man auch sofort an manche der Geschichten und Worte Jesu erinnert.



ren Abrahams, zu denen durch Jesus Christus auch wir gehören, sind noch immer unterwegs zur endgültigen Vollendung dieser Verheißung.

Uns wird keine besondere Reaktion Abrahams auf die Weisung Gottes berichtet. Hat er erst lange gezögert? Führte er Diskussionen mit seinen Verwandten? Hat er versucht, die Weisung Gottes zu vergessen? Erzählt wird uns nur: „Da zog Abraham aus, wie der Herr ihm gesagt hatte.“

Wir können uns gar nicht vorstellen, was es in der damaligen Kultur bedeutete, sich aus dem Stammesverbund und aus der Großfamilie zu lösen. So etwas konnte doch nur in einer Katastrophe enden! Der moderne Individualismus, den wir heute so schätzen und der zugleich in unseren Tagen viele Zeitgenossen heimatlos, zu modernen Nomaden macht, war damals unvorstellbar.

Orte des Innehaltens und des Zeugnisses

Wir erfahren nicht viele Details vom Unterwegssein des Abraham mit seiner Großfamilie. Allerdings wird bereits im ersten kurzen Bericht (Kap 12,1-9) eine Aktivität Abrahams gleich zweimal berichtet: Bei der Eiche More in der Nähe von Sichem „baute er dem Herrn einen Altar“ – und nochmals wenig später in der Nähe der Stadt Bethel: „und baute dort dem Herrn einen Altar und rief an den Namen des Herrn“. Das sind die ersten Zeugnisse von Altären für den Gott der Bibel im „Heiligen Land“, wie wir es heute gerne nennen. Unterwegssein und Altäre, Orte des Innehaltens und des Zeugnisses gehören untrennbar zusammen. Auf dem weiteren Weg Abrahams wiederholte sich dies immer wieder.

Ich denke an meine eigene Geschichte. Ohne Mühe kann ich ganz schnell Orte, Tage, Ereignisse nennen, die für mich auf meinem Lebens- und Glaubensweg wichtig, hilfreich, vergewissernd waren. Ein intensives Gespräch mit einem Weggefährten; ein Gottesdienst mit einer unvergesslichen Verkündigung; eine lange Bergwanderung mit viel Zeit zum Schweigen und zum Beten. Oder auf anderen Ebenen zwei ganz unterschiedliche Beispiele: Die Barmer Theologische Erklärung der Bekennenden Kirche 1934 gegen den Ungeist des Nationalsozialismus; ein Einkehrwochenende des Gemeinschaftsvorstandes mit Dank, Beugung,

helfender Gemeinschaft und Klärung der Schwerpunkte der Arbeit in nächster Zeit.

In einer unübersichtlichen, fremden Welt brauchen wir solche „Altäre“. Sie sind Kraftquellen, erinnern an die Heimat, klären wieder die Perspektive.

3. „... weil ich von Christus ergriffen bin“

Mit der Gemeinde in Philippi war der Apostel Paulus in besonderer Weise verbunden. Von ihr ließ er sich sogar finanziell unterstützen. Deshalb schwingen in seinem Brief an die Gemeinde auch manche persönlichen Töne mit. Kämpferisch, leidenschaftlich, hart wird er aber – ähnlich wie z.B. im Galaterbrief – in einem Abschnitt des Briefes (Kap 3). Dort nimmt er Stellung gegen die Irrlehrer, die in der Gemeinde Einfluss gewonnen hatten. Jesus und das jüdische Gesetz, das war ihre inhaltliche Linie. Da kann Paulus als vorbildlicher Jude eigentlich mithalten. Er zählt seine jüdischen Vorzüge auf – und distanziert sich sofort radikal von ihnen. Es ist alles „Kot“ für ihn, weil er in Christus alles gewonnen und gefunden hat (Kap 3,1-11). Ihn will er erkennen, ihm folgen, ihn am Ende seiner Wege sehen.

In dem folgenden Abschnitt kann man zunächst den Eindruck haben, dass Paulus „wieder etwas zurückrudert“, denn er fährt fort: „Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei“ (V 12). Doch es wird im weiteren Verlauf ganz klar, dass Paulus nichts zurücknimmt, sondern dass er sein Leben mit und unter Christus jetzt unter einer anderen Perspektive entfaltet. Auch wenn er das Wort Weg nicht verwendet, geht es genau darum. Er ist von Christus ergriffen. Ohne dass er im Detail davon erzählt, leuchtet hier das Erlebnis bei Damaskus auf. Das ist die grundsätzlich neue Basis seines Lebens. Christus hat ihn ergriffen; er gehört zu ihm. Aber er ist noch unvollkommen, er ist noch nicht „fertig“. Es ist jedoch so: Der Christ ist nicht mehr der alte Mensch, sondern der neue, aber noch nicht der vollendete. Deshalb streckt er sich aus, deshalb jagt er nach. Stehenbleiben gilt nicht. Bilder des Sports stehen hier im Hintergrund. Das Ziel ist klar: „die himmlische Berufung Gottes in Christus Jesus“.

Von Franz von Assisi (gestorben 1226) wird erzählt, dass er am letzten Tag

seines Lebens zu seinen Brüdern, mit denen er schon Jahre unterwegs war, sagte: „Lasst uns endlich anfangen!“ Jeder Tag ein Neuanfang, weil Christus uns ergriffen hat.

Der Weg ist nicht das Ziel

Man kann gelegentlich den Satz hören „Der Weg ist das Ziel“. Das mag in manchen Bereichen unserer Lebensgestaltung richtig sein, aber wenn es um die Beziehung zum lebendigen Gott geht, letztlich nicht. Denn alles fängt damit an, dass er uns begegnet, uns anspricht, seine Hand auf unser Leben legt, dass er uns bekehrt; manchmal sehen wir das erst im Rückblick deutlicher. Und dann beginnt ein Weg. Auf diesem Weg prägt und gestaltet er uns – durch sein Wort, durch helle und dunkle Lebensführungen, durch die Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern. Mit anderen Worten: Er selbst ist der „Modellbauer unser Lebens“. An uns ist es, auf ihn zu schauen, zu hören, uns auf ihn auszurichten.

Er ist auf diesem Weg auch unser Zuhause. Seine Hand umfängt uns. Über diesen Anfang kommen wir nie hinaus. Im biblischen Zeugnis stoßen wir auf diesen Ton auch mit den Stichworten vom Wachsen im Glauben. Dabei fällt auf, dass Paulus das Stichwort vom Wachsen vor allem im Blick auf die Gemeinde verwendet (Eph 2,21; Kol 2,19), nicht so oft für den Weg des einzelnen Gläubigen. Aber auch hier gilt: Der grundsätzliche Anfang ist durch Christus gelegt, und er lässt wachsen und führt zur Vollendung.

Von den Menschen, die von Christus ergriffen sind, spricht Martin Luther so: »Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden, nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber. Es ist noch nicht getan oder geschehen, es ist aber im Gang und im Schwang. Es ist nicht das Ende, aber es ist der Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es reinigt sich aber alles.«



Theo Schneider,
Lutherstadt
Wittenberg ■



Ein Text zum Thema:

Vom Loslassen von Immobilien von neuen Freunden und neuer Gemeinde

Über dieser GL Ausgabe steht der Arbeitstitel „Unterwegs und doch zuhause“. Was auch immer das Redaktionsteam bewegen hat diesen Titel zu wählen, spontan fand er meine Zustimmung nicht. Und das gründet auf meinen erlebten Erfahrungen, getroffenen Entscheidungen und zeitbezogenen Situationen. Ist es nicht eher andersherum? Sollte es nicht besser heißen „Zuhause und doch unterwegs“? Also das Leben als Ganzes zu verstehen und nicht nur die angenehmen Zeiten?

Für mich besteht *im Unterwegssein ein Zuhause zu haben* nicht. Es gleicht der Aussage, dass der Weg (zum Ziel) das Ziel selbst sei. Nein, unterwegs zu sein bedeutet für mich, sich einer neuen Anforderung zu stellen. Und dieser neuen Anforderung gerecht zu werden ist das Ziel und nicht der Weg dorthin. Und das Ganze unter der Prämisse, die eigenen Lebensziele zu achten.

Im Rückblick schaue ich auf Lebensabschnitte, die ich bewusst - aber nicht in allen Fällen freiwillig - gewählt habe. Viele haben es ähnlich erlebt. Veränderte Lebensumstände zwingen uns, die fragliche Situation zu überdenken und lebenswichtige Entscheidungen zu treffen. Solche Veränderungen stufen wir zu Beginn, wenn sie uns treffen, als negativ aber auch als positiv ein. Z. B. wird der Verlust des Arbeitsplatzes erst einmal als negativ empfunden. – Und das, obwohl so auch eine Chance zur Verbesserung der Lebensumstände entstehen könnte. – Die große Liebe, die zwei glückliche Personen in den Raum der Ehe führt, wird sicherlich als überaus positiv empfunden.

Egal, was uns zu wichtigen Entscheidungen treibt; ist der Wohnort betroffen, dann ist der Lebensnerv getroffen! Es ist wie ein Neubeginn mit vielen Fragezeichen. Die Eckpfeiler des Lebens werden in Frage gestellt. Ja, sie werden häufig ausgegraben und müssen dann neu gegründet werden. Das Leben wird instabil. Gut, wenn man

darauf vorbereitet ist. Zu diesen Eckpfeilern meines Lebens zählen ...

... die Betroffenen

Haben wir tatsächlich an alle gedacht, die von unserer Entscheidung betroffen sind? Es macht schon einen großen Unterschied, ob nur ich den Wohnort wechsele oder ob Kinder, Eltern und andere Personen, die an mich gebunden sind, den Wohnortwechsel mitmachen müssen.

... die Immobilie

Wer sich sein Haus gebaut hat, der plant auch dort zu leben – und das möglichst für immer. Damit wird ein Wohnortwechsel fast unmöglich. Das Eigenheim als Chancen-Verhinderer. Weil das Zuhause über das Haus definiert wird, sind selbst gewünschte Veränderungen unmöglich. Ich erinnere mich an unseren ersten Hauskauf. Das geschah zu einer Zeit, in der die Sicherheit meines Arbeitsplatzes sehr fraglich war. In der Firma ging es beständig abwärts. Und genau da haben wir uns entschieden, eine Immobilie zu kaufen anstatt weiterhin Miete zu zahlen. Das war uns nur möglich, weil wir uns darüber im Klaren waren: dieses Haus ist ein temporäres Zuhause. Wenn es denn sein muss, dann wird es wieder verkauft, und an einem anderen Ort schaffen wir uns ein neues Zuhause. Das war und ist sehr befreiend – aber nicht für jedermann nachvollziehbar.

... der Freundeskreis

Eigentlich zählen auch die Freunde zum Kreis der Betroffenen. Denn seinen eigenen Freundeskreis von außen zu betrachten, ist m. E. nicht möglich. Erst durch das Verlassen dieses sozialen Gefüges, erst durch den Verlust von Freundschaften wird einem schmerzlich deutlich, wo man seine Wurzeln hat. Wer bereits mehrfach seinen Wohnort gewechselt hat und jedes Mal einen neuen Freundeskreis aufbauen musste, weiß wie schwierig das ist. Das kann man nicht machen, das wird geschenkt. Wir haben über eine längere Zeit auch

den alten Freundeskreis gepflegt und am neuen Wohnort neue Freunde gefunden. Beides war uns möglich – Gott sei Dank!

... die Gemeinde

Mein Gemeindeleben war immer durch zwei Merkmale geprägt: Zum einen von dergeschwisterlichen Gemeinschaft und zum anderen vom Auftrag (dem Dienst) an und in der Gemeinde. Steht die Frage nach einem Wohnortwechsel im Raum, dann sind folgende Sichten wichtig: Zurück: Was verlasse ich? Wen verlasse ich, oder anders gefragt: wen lasse ich (allein) zurück? Und: Aus welchen Aufgaben ziehe ich mich zurück? Was wird aus den gesetzten Zielen? In vielen Gesprächen, die auch seelsorgerlich waren, haben wir versucht, das zu klären. Es war für uns der tiefgreifendste Prozess. Denn hier kam Gott ins Spiel und durch Geschwister auch zu Wort. Voraus: Was erwartet mich? Wechselt man seinen Wohnort, dann ist die neue Gemeinde/Gemeinschaft eine bereits vorhandene. In den ersten Wochen und Monaten haben wir nicht nur etliche Umzugskartons ausgepackt, sondern auch die unterschiedlichen Gemeinden und Gemeinschaften vor Ort besucht. Wir haben tatsächlich nach dem ersten Eindruck entschieden, wo unser neues geistliches Zuhause sein soll. Und diese Entscheidung haben wir in Gottes gute Hände gelegt.

Bei allem Mühen um eine gute Planung, dem Bedenken aller Möglichkeiten und nicht zuletzt dem Beten um einen gesegneten Schritt in die Zukunft, irgendwann muss man das Gewohnte und Liebgewordene loslassen. Und dann im Vertrauen auf Gott, der alles in den Händen hält – selbst mich mit meinen Entscheidungen – den nächsten Schritt wagen.

Hans-Joachim Sachau, Sehestedt ■



Foto: H.-J. Sachau

Segen durch Bleiben

Man muss nicht zwangsläufig weg!

Als Thomas Hohnecker mich fragte, ob ich für „Gemeinschaft leben“ einen Beitrag schreiben könnte, habe ich nicht geahnt, was es mit sich bringt. Die Frage war wieder da: „Warum bin ich in der Gemeinschaft, in der ich aufgewachsen bin, geblieben?“ In jüngeren Jahren hatte ich (wir) schon die Überlegung, die Gemeinde zu wechseln, etwas Neues zu suchen nach dem Motto: „Veränderung tut gut und ist notwendig.“ Durch die frühe Aufgabe „Jungschararbeit“, war ich in der Gemeinde fest eingebunden. Das hatte aber auch zur Folge, dass gewisse Erwartungen (auch geistliche) an mich gestellt wurden, denen ich nicht immer gerecht werden wollte und konnte. Auch nach Enttäuschungen, eigenen Glaubenskrisen, nicht verstanden werden, nicht der sein können, der ich gern sein wollte (ich war und bin ein „Gemeinschaftskind“), tauchte diese Frage auf. Auch trieb mich das Denken, Verhalten und der Umgang der Glaubensgeschwister miteinander in diese Überlegung: Wechsle die Gemeinde! Das ist besser für dich (uns). Aber durch verschiedene Gespräche, Gebete und Überlegungen reifte die Erkenntnis: Auch woanders „ist nicht alles Gold was glänzt“. Überall wird es etwas geben, was mir nicht gefällt, womit ich nicht zurechtkommen werde und auch dort sind Menschen, die mir nicht liegen. Bei der Frage: Vater im Himmel, wo ist mein (unser) Platz, wo kann ich mein Christsein leben, wo möchtest du mich gebrauchen, ist mir kein anderer gezeigt worden. Für mich war immer klar, dass es nicht gut ist, aus einer spontanen, schwierigen Lage meine Gemeinde zu wechseln. Und indem ich (wir) immer stärker in Mitarbeit, Mitdenken, Mitdabeisein und Miterleben kamen und Verantwortung übernahmen, wurde uns bewusst, dass diese Gemeinde unsere Gemeinde ist. Gott möchte mich hier haben und zum Segen gebrauchen. In verschiedenen Situationen habe ich erlebt wie gut es tut, mit Brüdern und



Foto: Silvia Hohnecker

Bei der Frage: Vater im Himmel, wo ist mein (unser) Platz, wo kann ich mein Christsein leben, wo möchtest du mich gebrauchen, ist mir kein anderer gezeigt worden.

Schwestern in einer Gemeinde zu leben: Ein gutes Wort, wenn ich niedergeschlagen bin, eine ehrliche Nachfrage: „Wie geht's dir“, ein Begleiten in schwierigen Situationen, „Freude und Leid zu teilen“, ein Mutmachen vor schwierigen Aufgaben – ein Korrigieren bei falschem Denken bis hin zum Segnen durch Glaubensgeschwister. Das tut gut! Die Liebe, die dann rüberkommt, geht tief ins Herz und vermittelt mir: ja, hier ich bin richtig, hier bin ich zu Hause, hier ist meine geistliche Heimat.

Wenn ich bedenke, wieviele Stunden, wieviel Zeit ich (wir) in der Gemeinde miteinander verbringen, wieviel Freude wir miteinander erleben, was wir alles zusammen machen, das ist schon prima! Ich erlebe auf Freizeiten, gemeinsamem Arbeiten und Renovieren am Haus, gemeinsame Feiern, Gottesdienste gestalten und erleben, sich gemeinsam mit anderen in eine Aufgabe eingeben ..., wie Gott uns begleitet und segnet. Das ist einfach großartig, gemeinsam Christsein leben zu können! Über die Jahre ist so

viel Verstehen, Vertrauen, aneinander denken, füreinander da sein und beten entstanden = das ist schon ein großer Segen!

Auch heute gibt es immer wieder etwas, das mich ärgerlich und traurig stimmt und was ich „um der Sache Jesu Willen“ nicht verstehe. Aber ich wäre nicht gut beraten, wenn ich dieses „Pfund“, dieses „Guthaben“, diesen Segen auf's Spiel setze. Ich kann nur sagen: Gott hat mein Durchhalten und Ausharren gesegnet und ich bin froh und dankbar, in unserer Gemeinschaft Elmshorn zu sein. Und ein Letztes: Es ist schön zu sehen, wie die Kinder, die damals in der Jungschar waren, heute mit dabei sind, mitarbeiten und Ver-

antwortung in der Gemeinde übernehmen, wie die ausgestreute Saat aufgegangen ist.

Harald Riewesell,
Elmshorn ■



Foto: H. Riewesell

Tief verwurzelt und doch beflügelt!

Wie man mit Wurzeln fliegen kann

Wenn man diese Überschrift liest fällt es nicht schwer zu glauben, dass ein Landwirt darüber am besten etwas sagen könnte. Und so hat unser Inspektor Thomas Hohnecker mich gebeten von meinen Erfahrungen zu berichten.

Ich stelle mich kurz vor. Ich heiße Volker Greve, bin Landwirt in Schmilau (Kreis Herzogtum Lauenburg), bin 56 Jahre alt, verheiratet mit Bettina. Wir haben zwei Töchter 21 und 15 Jahre alt, bewirtschaften einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb mit Kartoffel- und Gemüseanbau und einem eigenen Hofladen.

Ich bin seit 30 Jahren selbstständig und lerne doch jeden Tag neu dazu. Immer wieder probiere ich neue Methoden der Bewirtschaftung aus, sei es die pfluglose Bodenbearbeitung, die platzierte Mineraldüngung oder anderes. In letzter Zeit habe ich mir vermehrt alte Fachliteratur besorgt, um das Wissen der Alten den heutigen Erkenntnissen gegenüber zu stellen. Es ist immer ein Spagat zwischen aktuellen, kurzfristigen Entscheidungen und der Erfahrung, etwas wirklich nur über viele Jahre verändern zu können. Mein christlicher Glaube hat immer eine Rolle im Leben gespielt, obwohl er erst durch eine bewusste Entscheidung für Jesus Christus (2003) stark geworden ist.

So wie mein Auge als Pflanzenbauer auf eine gute Wurzelbildung der Kulturen gerichtet ist, denn nur ein üppiges Wurzelwerk befähigt eine Pflanze, kräftige Halme und Blätter und damit auch gute Früchte zu bilden und gleichzeitig Trockenperioden zu überstehen, so ist mir die Einbindung in das traditionelle, kirchliche Umfeld als Erdung meines Glaubens sehr wichtig. Und Fliegen? Nun, wir haben den kleinsten landwirtschaftlichen Betrieb in der Gegend, und doch ermöglicht er uns ein gutes Leben. Oft wird mir ganz bange wenn ich sehe, wie um mich herum Höfe aufgegeben und von wenigen Großen übernommen werden. Können wir noch in 10 oder 15 Jahren



Foto: Volker Greve

Einmal sind mir 100 Tonnen gute Speisekartoffeln aufgrund der Witterung auf dem Feld verrottet - und doch waren genug gute Kartoffeln für den Laden übrig geblieben, für mich ein großes Wunder.

so leben? Immer wieder hat Gott eingegriffen. War die Ernte schlecht, hat er Ausgleich z. B. im Hofladen geschaffen. Einmal sind mir 100 Tonnen gute Speisekartoffeln aufgrund der Witterung auf dem Feld verrottet – und doch waren genug gute Kartoffeln für den Laden übrig geblieben, für mich ein großes Wunder. Ich kann nicht behaupten dass der Glaube mich ruhiger und besonnener gemacht hat. Nein, dunkle Wolken am Himmel, Sorgen, lassen mich nicht kalt. Oft liegen die Nerven blank und es sieht so aus, als könnte mir auch der Glaube an Jesus Christus nicht helfen. Ich habe Gott schon angeschrien, was das alles soll - und einmal bekam ich sogar eine Antwort:

Es war wieder mal ein nasser Herbst, den ganzen September hatte es unaufhörlich geregnet. Die meisten Kartoffeln steckten noch in dem völlig durchweichten Lehmboden. Der Schlepper kam mit der Erntemaschine nur mit weniger als 1 km/h voran, und ich hatte noch 45 Kilometer Kartoffelreihen vor mir. Oft ging

etwas kaputt und ich war völlig am Ende. Ich schrie zu Gott, war wütend, mut- und kraftlos. Doch ich habe an Ihm festgehalten; wie Hiob betete ich laut und trotzig „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“. So harrte ich aus. Doch dann war es, als ob eine leise Stimme zu mir sagte: „Ich liebe Dich“. Ich kann das nur so berichten, es hat mich tief getroffen. Die Situation war noch genauso schwierig, aber dieser Satz gab mir die Gewissheit, nicht allein davor zu stehen. Ich bekam Zuversicht und Geduld, Vertrauen, dass Gott mir auch bei einem großen Verlust zur Seite steht. Und ganz langsam, während der nächsten Tage, änderte sich das Wetter, der Boden trocknete ab und wir konnten Stück für Stück die Kartoffeln ernten. Was für ein Gott! Das heißt für mich fliegen: Gott hilft mir auf, er ist der Akteur. Die Psalmen sind voll von seinem wunderbaren Handeln. Darum möchte ich Sie ermutigen, diesem Gott der Bibel zu vertrauen.

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.

Volker Greve, Schmilau

Unterwegs mit leichtem Gepäck

Liebe Mona,

neulich haben wir ja über unsere gemeinsame Campingleidenschaft gesprochen. Heute habe ich im Radio den Song „Leichtes Gepäck“ von der Gruppe Silbermond gehört. Bei Vielem habe ich innerlich zustimmend genickt. Da heißt es z.B. „Es ist wenig, was du wirklich brauchst ...“ Dabei musste ich an unsere Campingurlaube denken: Mit wie wenig kommen wir wochenlang aus, ohne wirklich etwas zu vermissen! Wir sind mit „leichtem Gepäck“ unterwegs und haben die Freiheit, weiterzuziehen. Das ist umso leichter, je weniger wir jedes Mal ein- und auspacken müssen, je weniger wir uns mit Kram und Kleinigkeiten eingerichtet haben „... denn es reist sich besser mit leichtem Gepäck“. Es kommt also darauf an – wie auch sonst im Leben – sich auf das zu konzentrieren, was wirklich wichtig ist. Allerdings stellen wir auch beim Camping oft fest, dass es nicht so einfach ist, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden – so wird Einiges nach der Reise unbenutzt wieder zurück in die Schränke gepackt.

Ein Bild für unser Leben: Auf unserer Lebensreise müssen wir, manchmal mühsam, lernen, gewisse Sicherheiten aufzugeben und unnötigen Ballast loszulassen. Ballast, der unser Leben eher einschränkt als bereichert „... denn es lebt sich besser, so viel besser, mit leichtem Gepäck“. Diese Leichtigkeit (Ge-lassen-heit wörtlich genommen!) schafft Raum für neue Eindrücke, Begegnungen und Ereignisse auf dem Weg, für neue Orte und Perspektiven. Wir leben im Augenblick und können unseren Alltag mit einer gewissen kritischen Distanz betrachten.

Mitten in der Natur – See oder Berge vor der Wohnwagentür – fühlen wir uns der Schöpfung so nah, unser Blick wird geöffnet, der Horizont erweitert. Und wir haben, obwohl wir unterwegs sind, unser kleines „Zuhause“ dabei. Auch dies spiegelt ja unseren Lebensweg wider, auf dem wir immer weitergehen und doch unsere himmlische Heimat schon in uns tragen.

Spannend und herausfordernd ist auch, dass die Reise manchmal anders verläuft als vorher geplant und wir nicht immer das ursprüngliche Ziel erreichen – dafür aber ein anderes, viel leicht auch interessanteres! Wenn wir offen für Neues sind, fällt es uns nicht mehr so schwer, Veränderungen zuzulassen und Weichen möglicherweise neu zu stellen.

Nun wünschen wir dir und deinen Lieben einen schönen Campingurlaub 2016! Wir sind gerade dabei, den Wohnwagen reisefertig zu machen und haben gute Vorsätze: „... ab heute nur noch die wichtigen Dinge, ab heute nur noch leichtes Gepäck“.

Wir sind gespannt, wohin uns unsere nächste Reise führt!

Liebe Grüße,
Katrin und Frank



Liebe Hildi, lieber Hartmut,

nachdem das 1. Mal alle 4 Kinder auf Freizeiten sind,
haben wir uns aufgemacht und sind mit dem
kleinen Kuppelzelt und unserem Goldie Lea in Frankreich.
Wir als Camper, das passt nicht zusammen, denkt ihr.
Campen haben wir doch mit Gartenzwergidylle,
Grillwürstchen und Nachbarschaftsgelage verbunden.
Hier ist es ganz anders! Obwohl es viel regnet und
das Zelt inzwischen auch von innen nass ist, spüren
wir die große Freiheit. Irgendwie ist der Himmel hier
viel weiter und größer als zu Hause.
Vielleicht ist Campen doch etwas für uns!
Liebe Grüße aus der verregneten Bretagne,

Silke und Peter

Ps. Wenn uns das Campen so gut gefällt,
gibt es vielleicht doch irgendwann einen
„trockenen“ Wohnwagen.



Familie
H. Stropahl
Zur Mooskuhle 36
18059 Rostock



Foto: Obermeyer



Foto: Sörensen



Foto: Sörensen



Andrea und Helmut:
**Ein Urlaub der anderen Art –
3 ½ Wochen zu zweit reisen, wohnen und leben
im VW Caddy Maxi**

Losfahren
sich auf wenig reduzieren
einlassen auf Nähe
einlassen auf Fremdes
Wege suchen, Wege finden, Umwege nehmen
Freiheit, zu fahren oder zu bleiben
abhängig vom Wetter
die eine Tüte Bonbons, die eine Flasche Wein – welch ein Genuss!
ohne „Qual der Wahl“ anziehen, essen, lesen, spielen ...
Glücksgefühle

Gottes Größe, Allmacht und Fantasie in seiner Schöpfung erleben
verwöhnt werden von schönen Plätzen
atmen – bewusst – ein, aus – durchatmen
Menschen treffen, miteinander reden – Offenheit spüren
einlassen auf Geschichten und Historie
Bilder und Erinnerungen in den Kelch des Lebens sammeln
zu Hause ankommen – dankbar, mit vollem Herzen
ein frischer Blick auf Hab und Gut
Glück des Genießens – und abgeben können, teilen, verzichten

Herz des Wandrers

Nur streunen
durch festgebaute Häuser
bleib Gast in den Unterkünften
die das Leben anbietet.

Behalt das Herz des Wandrers
Schütz deine Sehnsucht.

Hüllen

wieviel sind nötig zum Überleben
und
überlebt deine Freiheit mit ihnen ...

Lass selbst Schönheit
wenn sie dich festhält.

Schlaf nicht zu lang
in gesicherten Wänden

Haus
hab
als Zelt.

Behalt das Herz des Wandrers

niste nur ein
als Zugvogel
sehnsüchtig nach anderem Land.

Gisela Dreher-Richels

Quellennachweis: Gisela Dreher-Richels,
Spur im Sand.
Verlag aktuelle Texte, Heiligkreuztal 1996



Aus dem EC-Nordbund

„Entschieden für Christus“



Foto: K. Ewert-Mohr

Foto: Seeger



EC'ler auf der Kanzel

Stell dir vor, eine Predigt spricht mitten in dein Leben. Luther hat dazu den Leuten „auf's Maul“ geschaut. Was, wenn wir die Leute gleich selbst zu Wort kommen ließen? Dich zum Beispiel!

Das war der Text auf dem Einlade-Flyer zu EC'ler auf der Kanzel. Und dieser Einladung sind gleich sechs EC'ler gefolgt. Einen ganzen Seminartag haben wir uns in einen Biblischen Text vertieft. Wir haben auf Gott gehört, Fragen gestellt, Erkenntnisse gewonnen. Ein rundum gelungener Tag in der Gemeinschaft Schleswig. Mit köstlichem Essen und gelungener Gemeinschaft.

In den Wochen danach haben manche dieser EC'ler die Kanzeln in den Gemeinschaften erklommen.

Bei Ihnen ist keiner angekommen? Manchmal braucht es eine gezielte Ermutigung junger Menschen, sich dieser Herausforderung zu stellen. Vielleicht wären Sie ein geeigneter Ermutiger ...

Selbst Feuer gefangen? Im EC-Nordbund und in den Gemeinschaften setzen wir bewusst darauf, dass ehrenamtliche Mitarbeiter unser Predigtteam ergänzen. Deshalb findet EC'ler auf der Kanzel auch immer gemeinsam mit der Bibelwerkstatt des VG statt. Sodass dieses Angebot nicht nur EC'lern gilt. Schauen Sie doch mal rein. Den Termin im November könnten Sie sich dafür schon mal vormerken: 19.11.2016 im schön zentral gelegenen Kaltenkirchen. Das ist doch mal ein Angebot ...

Thomas Seeger, EC-Teen- und Jugendreferent



PfingstCamp



Fotos: Frieder Stammeffohann

Für Teens müssen Traditionen mit Leben gefüllt sein. Und das ist bei unserem Klassiker garantiert. Mit dem PfingstCamp startet die Karlsruhdesaison für den Nordbund. Entweder man kennt dieses Format oder man muss es kennen lernen. Das EC-Ferienlager in Karlsruhe ist auch in diesem Jahr der Treffpunkt für Teens aus dem Nordbund.

Die kultigen Nur-Dach-Häuser, der Fußballplatz hinterm Volleyballfeld, der Grillplatz direkt am Bootssteg mit den eigenen Booten, der Wald in der Nähe und das Meer mit Sandstrand in nur 250m Entfernung ... Karlsruhe bietet so viel, dass wir in den Tagen unmöglich alles ausschöpfen können. – Aber eins steht fest: Wir werden es versuchen!

Die vier Tage von Freitag bis Montag sind wie dafür gemacht, dass Teenager einfach mal reinschnuppern und gucken, ob ihnen der Nordbund gefällt. Acht kleine Hütten - und in der kleinsten ist bekanntlich ja immer noch ein Plätzchen. Also wenn Sie noch jemanden im Blick haben, dem diese Tage gut tun könnten, dann laden Sie noch schnell ein und melden Sie noch schneller an.

Auf jeden Fall möchten wir Sie um Ihre Begleitung im Gebet bitten, denn wie schon erwähnt sind diese Tage in jeder Hinsicht sehr intensiv. In riesiger Vorfreude und entschieden für Christus grüßt

Thomas Seeger, EC-Teen- und Jugendreferent

Rückblick

Ausblick

**Direkt anmelden?
Das ist ganz
einfach unter
www.ec-nordbund.de oder hier:**





Aus dem VG

Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche
in Schleswig-Holstein e.V.

Familiennachrichten



Aus dem MGV

Mecklenburgischer Gemeinschaftsverband e.V.

Foto: Kerstin Ewert-Mohr

KISIWO 2016 in Neu-Sammit



Gemeinschaft (er)leben – das galt auch für die diesjährige Kinder-Sing-Woche. 32 Kinder und ein neunköpfiges Mitarbeiter-team verbrachten die erste Winterferienwoche gemeinsam in Neu-Sammit, um das Adonia-Musical „Jona“ einzustudieren. Dafür gab es vormittags und nachmittags jeweils eine andert-halbstündige Probe. Vor dem Frühstück wurde in Kleingruppen gemeinsam die Bibel gelesen, wobei es um Paulus' Reiseerlebnisse ging. Das war zum einen ein guter Start in den Tag und zum anderen eine gute Übung im

Umgang mit der Bibel. Weiterhin umfasste das Programm das tägliche Zimmeraufräumen, bei dem sich die Kinder wieder einmal selbst übertrafen, eine tägliche Bibelarbeit zum Thema Jona, viel gutes Essen, Bastelaktionen, bei denen Holzschiffe, Laternen und das Bühnenbild hergestellt wurden, Sport und Spiel im Freien sowie eine Nachtwanderung für die besonders Mutigen. Es waren ereignisreiche und intensive Tage, nicht immer ganz leicht. So gab es kleine und große Unfälle, etliche Krankheiten und manche Heimwehnacht. Und doch war Gott

dabei und schenkte seinen Segen: Bewahrung, Gesundheit, Frieden, Freude, Freundschaft, eine gute Atmosphäre und am Ende eine gelingende Aufführung des Musicals vor rund 100 Angehörigen und Freunden. Wir danken Gott für diese Zeit und auch allen, die uns in der Fürbitte begleitet haben. Als ich eines der Kinder an einem Abend fragte, was das Schönste an diesem Tag gewesen sei, sagte es: „Das Zusammensein!“ Gemeinschaft leben – dieses Kind hatte das erfahren.

Judith Holmer, Greifswald

Fotos: Thomas Bäst

Wahnsinnig interessant und ganz anders als sonst BIBELWOCHE 2016 IN LUDWIGSLUST



Foto: Ruben Möbius

„Das ist mal eine ganz andere Woche als sonst, aber sehr interessant. Man muss sich ein bisschen daran gewöhnen“, sagte eine ältere Dame, die vom 4.-9. März 2016 an der Bibelwoche in unserer Gemeinschaft in Ludwigslust teilnahm. Und tatsächlich: Standen in den vergangenen beiden Jahren Bibeltexte im Mittelpunkt, so ging es in diesem Jahr um das Thema „Christlicher Glaube und Islam“ und „Mission in der Welt des Islam“. Dazu hatten wir uns Experten von der Evangelischen Karmelmission eingeladen: Bruder Ishak, der als ehemaliger Moslem Islamwissenschaften studiert hat und ein „wandelndes Lexikon“ ist sowie den Missionsinspektor Stefano Fehr. Mit großem Interesse haben Teilnehmer aus Ludwigslust und Wittenberge den Werdegang Mohammeds verfolgt und die Entstehung des Islam. Wir haben gehört, wie Gott unter syrischen Flüchtlingen im Libanon und in Indien wirkt. Und wir haben gelernt, welche

Vorstellungen es von Jesus im Islam gibt, wie ein Moslem denkt und wie wir mit Muslimen ins Gespräch über Jesus kommen. Mittendrin, am Sonntag, dem 6. März 2016 haben wir unser 114. Jahresfest gefeiert mit unseren beiden Referenten von der Karmelmission.

Was haben wir mitgenommen? Wir haben über den Mut und die Uner-schrockenheit der Christen gestaunt, die vorher Muslime waren. Mitten im Flüchtlingslager im Libanon bezeugen sie ihren Glauben an Jesus, umgeben von lauter Muslimen, für die es eine Schande ist, wenn ein Familienmitglied vom Islam abfällt. Sie lesen in ihren Notunterkünften in der Bibel und treffen sich mit Christen, die ihnen das Wort Gottes erklären. Eine Frau hat Jesus entdeckt, bekennt sich als Christin und schenkt jedem, der sie besucht, ein Neues Testament. Immer wieder wurde ihr gedroht und gesagt, sie soll damit aufhören. Aber sie ließ sich nicht

von den Drohungen beeindrucken. Sie sagte: „Wenn Muslime nicht mehr wollen, dass ich von Jesus rede, müssen sie mich töten. Und wenn ich tot bin, bin ich bei Jesus!“ Eines Tages wurde diese Frau von Muslimen mit Eisenstangen zusammengeschlagen und dann gesteinigt – und sie hat überlebt!

Wir wurden aufmerksam gemacht auf das Zusammenspiel von Diakonie und Mission. Im Libanon verteilen Christen Lebensmittelpakete gemeinsam mit kleinen Schriften über Jesus. Die Ausgabe dieser Pakete findet nach einem Gottesdienst statt, zu dem auch die Hilfesuchenden eingeladen sind. Ein Mann kam extra erst am Ende des Gottesdienstes. Er sagte: „Ich will nichts von Jesus wissen. Ich brauche nur Lebensmittel.“ Dabei hat er doch einige wenige Worte von Jesus aufgeschnappt, als er kurz vor dem Ende der Versammlung in den Raum hineinging. Diese Worte trafen ihn, und er wurde ein Nachfolger von Jesus. Es gibt immer wieder Mus-



Fotos: Ruben Möbius

lime im Libanon, die zum Glauben an Jesus kommen und sich dann taufen lassen wollen. Die Gemeindeleiter sagen ihnen ganz offen: „Wenn ihr euch taufen lasst, ist es, als ob ihr euer Todesurteil unterschreibt. Ihr steht in der Gefahr, dass ihr von euren Verwandten oder anderen Muslimen verfolgt und getötet werdet. Überlegt es euch gut.“ Trotz der Gefahr lassen sich viele ehemalige Muslime taufen. Sie haben bei Jesus etwas gefunden, was sie nirgendwo anders finden: Gewissheit, dass ihre Schuld vor Gott vergeben ist und Gewissheit, eines Tages bei Jesus zu sein für allezeit. Wichtig war für uns auch, zu hören, dass Muslime sehr unterschiedlich geprägt sind. Von Atheisten, Namensmuslimen, frommen Muslimen bis zu geschmeidigen und terroristischen Islamisten reicht die Spanne. Gott sei Dank gibt es viele Namensmuslime. Sie wollen niemanden töten, sondern einfach nur ein gutes Leben führen. Wie groß der Unterschied zwischen christlichem Glauben und Islam wirklich ist, wird an Jesus deutlich. Im Koran ist Jesus zwar ein bedeutender Prophet, aber er steht unter Mohammed, dem größten Propheten des Islam. Allah selbst leugnet in einer Sure die Gottessohnschaft von Jesus. Nach dem Koran ist Jesus auch

nie am Kreuz gestorben, sondern vielmehr einer, der ihm ähnlich sah. Der Jesus des Korans hat unsere Schuld vor Gott nicht bezahlt. Er ist nicht unser Retter, sondern nur ein Prophet. – An diesen wenigen Aussagen merken wir ganz deutlich: Der Allah des Islam ist nicht der Vater von Jesus Christus. Allah ist nicht der Gott, dem Christen vertrauen und folgen. Wie kommt man mit Muslimen ins Gespräch über Jesus? Wir haben gelernt, dass für solche Begegnungen genau das gleiche zutrifft wie für das Gespräch mit anderen Menschen: Wir brauchen Mut und Zuversicht, Liebe und viel Geduld, Respekt dem anderen gegenüber und ein offenes Ohr, echte Anteilnahme an seinem Ergehen, Weisheit und Demut. Diese Ausrüstung bekommen wir bei Jesus. Deshalb ist das Gebet die Grundlage für all unser Handeln. Die Christen in der islamischen Welt sagen: „Wenn ihr aufhört zu beten, müssen wir aufhören zu arbeiten.“ Das gilt für alle Lebensbereiche, auch für unsere Arbeit in unseren Gemeinschaften und in der Begegnung mit Menschen, die Jesus noch nicht folgen. Jeder Mensch braucht Jesus. Das wird an zwei Zitaten deutlich: „Ich bin leer wie ein weißes Blatt Papier“, sagte ein syrischer Arzt und Muslim, der in den Liba-



non geflohen ist. „Mit der Bibel hast du mir die Hoffnung wiedergebracht!“, sagte eine Frau, die gerade Familienangehörige verloren hatte. Wir wollen Kontakte suchen und pflegen und von der Hoffnung erzählen, die wir durch den Jesus haben, der für uns gestorben und auferstanden ist und der uns neues Leben geschenkt hat.

Dorothea Neumann und Gabriel Möbius,
Ludwigslust

Termine

- 01.05. Verabschiedung Prediger Sascha Schoppe in Schwerin
- 04.05. Begegnung Landesvorstand MGV mit dem Sprengelbischof A.v. Maltzahn
- 04.- 08.05. Jugendkongress „Christival“ in Karlsruhe
- 05.05. Jahresfest & Familientag im Schloß Zahren (Blaues Kreuz) Predigt: M. Scriba / Landespastor für Diakonie M/V
- 05.05. Open Air Gottesdienst der evangelischen Gemeinden im Schloßpark in Ludwigslust
- 09.-11.05. Gnadauer Führungsakademie in Berlin, Weiterbildung Inspektor S. Reiter
- 11.05. Nachmittag der Begegnung zum Thema „Loslassen“ in der LKG Wismar
- 11.05. Seniorenbegegnung Lübeck und Ludwigslust
- 13.-16.05. Gemeindefreizeit der Rostocker LKG in Loiz
- 13.-17.05. Pfingstferien in M/V
- 15.05. Jahresfest Diakonie-Zentrum Serrahn
- 20.-25.05. BAM in Krelingen
- 21.05. Landesvorstand-Sitzung in Parchim
- 29.05. Landesgemeinschaftstag in Lübtheen mit Udo Fach (ehemaliger Programm-Direktor des ERF)
- 30.05. Predigerfrauentag in Güstrow

Thema des nächsten Heftes:

**Vorbild werden
Vorbild sein**

GOTT
- noch ganz bei Trost?!

Landesgemeinschaftstag
29. Mai 2016
Hans-Oldag-Halle, Lübtheen

Warum ich gerne Prediger bin



Foto: Samuel Liebmann

Ja, es stimmt: Ich bin gerne Prediger! Das sagen zu können, empfinde ich als großes Geschenk. Denn von Anfang an ist das bei mir nicht so gewesen. Dass ich gerne meinen Beruf, bzw. meine Berufung leben kann, ist erst mit der Zeit gewachsen.

Als ich vor 20 Jahren an das Gnadauer Theologische Seminar in Falkenberg ging, hat mich vor allem das Interesse gezogen, Gott und die Bibel besser kennen und verstehen zu lernen. Für mich war die Zeit dort mehr eine „Bibelschule“ als eine Predigerausbildung. „Prediger“ wollte ich nicht unbedingt werden, weil ich es mir einfach nicht vorstellen konnte. Und außerdem war ich noch recht jung. Aber ich hatte auch kein klares „Nein“, und so habe ich mich auf diesen Weg eingelassen und einen Schritt nach dem anderen gemacht: Mal sehen, ob das was für mich ist, bzw. was Gott mit mir vor hat! So bin ich eher (an-)gespannt, abwartend und unsicher ins Praktikum und dann in den Predigerdienst gestartet. Die Freude über den „Prediger-Beruf“ hielt sich am Anfang noch in Grenzen. Aber sie ist gewachsen, immer mehr. Und das lag an verschiedenen Dingen:

Zum einen waren es die vielfältigen Begegnung mit den Menschen, die mir viel Mut gemacht haben, Menschen, die mich vor allem in meiner Anfangszeit als „Prediger“ ernst nahmen, obwohl ich noch so jung und unerfahren war; Menschen, die mich mit meinen Fehlern und Schwächen angenommen haben, so dass es auch mir leichter fiel, sie anzunehmen und mich daran nicht aufzureiben; Menschen, die mir zurückmeldeten, dass Gott sie berührt hat durch Worte, die ich gesagt habe ... Zum anderen ist es meine Familie, die mich auf diesem Weg immer wieder unterstützt und mitgetragen hat – manchmal (oft?) auch ertragen hat. Und vor allem ist es unser Herr Jesus Christus, der mir in seinem Wort und in den vielen Situationen meines Alltags Kraft und Freude, Bestätigung und Gewissheit auf meinem eingeschlagenen Berufsweg immer mehr gegeben hat. All das hat die Freude an meinem Predigerleben wachsen lassen.

Heute ist es dieser staunende und dankbare Rückblick, wie und was alles geworden ist, der einen großen Beitrag leistet, dass ich heute immer noch und jetzt erst recht „gerne“ Prediger bin.

Dazu kommt, dass ich als Kind und Jugendlicher gerne die Erlebnisse von Missionaren gehört habe mit dem Wunsch: So konkret und lebendig möchte ich Gott auch mal erleben. Damals war ich noch so naiv, dass ich glaubte: Um Gott so zu erleben, muss ich in die „Mission“ gehen. Hier in Deutschland geht das nicht. Als ich dann auf meinem Weg zum „Prediger“ die ersten Situationen erlebte, in denen ich am Ende meiner Kraft war und nicht wusste, wie ich das alles schaffen sollte – und vor allem so schaffen kann, dass es den Menschen hilft, sie berührt und ihnen zum Segen dient, da habe ich mich an meinen „Kindheitstraum“ erinnert. Ja, man muss nicht erst ins Ausland gehen, um Gott so konkret und lebendig zu erleben. Es reicht schon, Prediger zu werden!

Heute weiß ich: Der Beruf als solcher ist es nicht, sondern die Bereitschaft, Wege zu gehen, auf denen ich mich allein auf Gott verlassen kann und muss. Dafür muss man nicht Prediger werden. Aber dieser Beruf bringt viele Möglichkeiten mit sich, genau das jeden Tag zu erleben! Das ist nicht immer leicht. Ja, es ist auch eine Last, das Entscheidende nicht selbst in der Hand zu haben, sondern mit sehr viel „Unverfügbarem“ umzugehen und immer wieder zum Vertrauen herausgefordert zu werden: Bei aller gründlichen Arbeit, das Entscheidende muss Gott tun! Aber es ist auch spannend und belebend, Gott auf diese Weise sehr konkret am Werk zu sehen und im eigenen Leben zu erleben.

Hermann Bezzel bringt für mich das Besondere meines „Prediger-Da-Seins“ auf den Punkt: „Es gibt höhere Ehren und größere Rangstufen, aber ein Amt, das den Müden das Herz erquickt und den Armen den Trost bringt und den Sterbenden den Frieden bezeugt und einer verlorenen Welt die Heimat weist, gibt es sonst nicht mehr.“